

Doppelt und dreifach

Der Bericht von Gregor Willmes über andante.com (ab Seite 21) bringt es einem wieder ins Bewusstsein: Jahr für Jahr werden immer mehr Klassiker des Platten-Katalogs *public domain*. Ende dieses Jahres läuft z. B. die Schutzfrist für den „Tristan“ unter Furtwängler aus, und wahrscheinlich bereiten schon jetzt einige Labels Neu-Ausgaben vor. Auf meinem Schreibtisch liegen drei Versionen der alten „Fledermaus“ unter Clemens Krauss: das Original von Decca und die späteren Ausgaben von Preiser und Naxos. Solche Fälle werden sich in absehbarer Zeit häufen, und für potentielle Käufer – und Leser unserer Zeitschrift – stellt sich dabei natürlich die Frage: Welche Version klingt am besten? Nun ist nicht anzunehmen, dass die Archivare der Decca und EMI den Tonmeistern von Naxos und Preiser ihre Schatzkammern öffnen und die Mastertapes zur Verfügung stellen werden. Insofern haben die Besitzer der Originale immer noch einen Marktvorteil. Andererseits gibt es genügend Belege dafür, dass die Remasterings der Besitzer nicht zwangsläufig besser klingen müssen. Nehmen wir zum Beispiel die ersten Studio-Aufnahmen von Renata Tebaldi. Da klingt die jüngst erschienene Preiser-Ausgabe durchweg angenehmer als das metallisch-scharfe CD-Master der Decca.

Aber vielleicht belebt dieser Wettbewerb ja das Geschäft: Remastering-Meister wie Keith Hardwick, Ward Marston und Mark Obert-Thorne haben mit ihrer Arbeit Maßstäbe gesetzt und gezeigt, was wirkliche Klang-Restauration bedeutet; angesichts dieser Fortschritte sind 0815-Ausgaben, bei denen man eine LP oder ein Band schnell durch ein Computer-Programm schickt, kaum noch konkurrenzfähig.

Was für uns Musikjournalisten bedeutet, dass wir uns noch stärker mit Kriterien der Aufnahme- und Remastering-Qualität auseinandersetzen. Das fängt damit an, dass man bei manchen Labels, die in diesem Punkt notorisch nachlässig sind, unbedingt die Tonhöhe überprüfen sollte (und ich muss zugeben, dass ich das nicht immer getan habe), und endet mit Quellenforschung: Welches Material diente als Vorlage? Bei Naxos gehört ein kurzer Kommentar des Tonmeisters zum Standard, und es wäre wünschenswert, dass dieses Beispiel Schule macht. Denn eines ist klar: Wer bei historischen Aufnahmen die Wahl zwischen drei oder vier verschiedenen Ausgaben hat, achtet nicht in erster Linie aufs Geld, sondern auf Präsentation, Ausstattung und Klangqualität. Hier nach bestem Wissen und Gewissen Entscheidungshilfen zu geben, wird mehr denn je unsere Aufgabe sein. Schon sehe ich mich mit zehn verschiedenen Ausgaben von Furtwänglers „Tristan“ und de Sabatas „Tosca“ am Schreibtisch sitzen. Doch bei Jahrhundert-Aufnahmen wie diesen hält sich der Schrecken solcher Phantasien in Grenzen.

Viel Freude beim Hören, Sehen und Lesen wünscht Ihnen

Thomas Voigt



Foto: Markus Biebricher

